

Tokyo Sonata : Kiyoshi Kurosawa

Autor(en): **Ranze, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **50 (2008)**

Heft 295

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TOKYO SONATA

Kiyoshi Kurosawa

«Ich bin wieder da!» Jeden Abend grüsst Vater Ryuhei nach getaner Arbeit seine Familie, zum einen als Aufforderung, ihn willkommen zu heissen, zum anderen als Rückversicherung, dass an diesem Abend alles genauso ist wie am letzten oder an dem davor. Ein Alltagsritual, das allerdings seine Bedeutung verloren hat und zur hohlen Phrase mutiert: Ryuhei hat vor einigen Wochen seinen gutdotierten Job in einer angesehenen Firma verloren. Seiner Frau Megumi und den beiden Söhnen, Takashi und dem kleinen Kenji, hat der Familienvater die Entlassung verschwiegen. Jeden Morgen verlässt er wie gewohnt das Haus – um sich in lange Schlangen vor dem Arbeitsamt einzureihen oder die Zeit in Bibliotheken und Gärten zu verträdeln. Ryuhei hält eine Charade aufrecht, die von einer tief empfundenen Schande zeugt, aber auch von der Unfähigkeit, mit anderen offen darüber zu sprechen. Ryuhei ist sich fremd geworden.

Auf den ersten Blick könnte man das Verhalten des Vaters mit dem japanischen Verständnis von Ehre und der Furcht vor Gesichtsverlust erklären. Die Entlassung als persönliches Versagen, über das man nicht reden darf. Doch die Krise der Mittelschicht, ausgelöst durch Arbeitslosigkeit, ist überall. Im Kino liess sie sich bereits 2002 festmachen, und zwar in Frankreich: In Laurent Cantets *L'EMPLOI DU TEMPS* verheimlicht ein Familienvater ebenfalls seinen Jobverlust und macht sogar Schulden, um den Lebensstandard zu halten. Wie der Zufall es will, kam in diesem Jahr mit *GIORNI E NUVOLE* ein anderer, diesmal italienischer Film in unsere Kinos, der eine ähnliche Prämisse zum Ausgangspunkt wählte. Dort verheimlicht ein Mann seiner Frau zwei Monate lang, von seinen Partnern aus dem Geschäft gedrängt worden zu sein. Folge: ein sozialer Abstieg, der auch Sinnbild ist für die globale Rezession, die in diesen Monaten die Schlagzeilen beherrscht. Das ist in *TOKYO SONATA* nicht anders.

Kiyoshi Kurosawa machte bislang als Regisseur subtiler Horrorfilme wie *SEANCE*

(2000), *PULSE* (2001) oder *LOFT* (2005) von sich reden. Ihre Faszination beruht auf dem Übernatürlichen und Unerklärlichen, auf dem Einbruch des Fantastischen in eine entzauberte Alltagswelt. Die selbstverständliche Existenz von Geistern sorgte für beklemmenden Grusel. Kurosawa hat mit seinem neuen Film, eigentlich ein Drama, nur scheinbar das Genre gewechselt. Auch hier deutet er mehr an, als dass er zeigt. Die Geister heissen nun Arbeitslosigkeit und Rezession, Kommunikationslosigkeit und Entfremdung. Dass ein Mann den ganzen Tag in der Stadt die Zeit totschrägt, um seiner Familie eine heile Welt vorzugaukeln, wäre auch Stoff für einen Horrorfilm.

Das Drehbuch, nach Max Mannix' Geschichte von Kurosawa und *Sachiko Tanaka* geschrieben, entdeckt in der Arbeitslosigkeit des Familienvaters aber auch komische und ironische Seiten. So trifft Ryuhei – *Teruyuki Kagawa* spielt ihn mit grossen Augen als zutiefst verletzten, verwirrten und schwachen Mann – in der Armenküche, die er jeden Mittag aufsucht, Kurosu, einen alten Schulfreund. Auch er ist unterwegs mit schickem Anzug und Aktentasche, auch er ist – trotz des äusseren Anscheins von Erfolg und Zufriedenheit – arbeitslos. Doch im Gegensatz zu Ryuhei hat er sein Versteckspiel schon verfeinert und perfektioniert, sogar zur Kunstform erhoben: Kurosu hat sein mobiles Telefon so programmiert, dass es in regelmässigen Abständen von selbst klingelt. So täuscht er Geschäftigkeit und Erreichbarkeit vor und beweist nach aussen hin seine Wichtigkeit. Dass er zumeist kein Publikum für diese Charade hat, macht ihn zum Ritter von der traurigen Gestalt.

Ryuheis Doppelleben wirkt sich auch auf seine Söhne aus und schafft einen Generationskonflikt, wie wir ihn aus den Filmen Ozus kennen. Der kleine Kenji nimmt – gegen den erklärten Willen seines Vaters – heimlich Klavierstunden. Takashi, der älteste, meldet sich freiwillig zur US-Armee, um im Irak seine Heimat zu beschützen. Er folgt einer fast schon verqueren Logik, die sich nur durch

die starke Adaption der US-Kultur im Japan der Nachkriegszeit erklären lässt. Welche Heimat er meint, bleibt offen. Megumi hingegen flüchtet sich mit manischer Akribie in ihre Hausarbeit: putzen, waschen, kochen – sinnentleerte Tätigkeiten, mit denen sie die Probleme verdrängt. Doch dann entdeckt sie eines Tages ihren Mann in der Armenküche, auf eine Mahlzeit wartend.

Eine Neuigkeit, die Megumi verschweigt. Stoisch versucht sie, die Fassade einer funktionierenden Familie aufrecht zu erhalten. Ihre innere Unruhe, ihr Unverständnis, von *Kyoko Koizumi* perfekt verkörpert, bleiben dabei immer spürbar. In langen, ruhigen Einstellungen mit präziser Schärfentiefe konstatiert Kurosawa die Unfähigkeit, miteinander zu sprechen, und das Festhalten an eingefahrenen Ritualen. Die Enge der Wohnung, von Kamerafrau *Akiko Ashizawa* bedrückend eingefangen, scheint die Bewohner in die Isolation zu treiben. In einem unverrückbaren Netz aus Fluren, Regalen, Stühlen und Wänden sind sie förmlich gefangen – wie in einem Alptraum. Die Tragik Ryuheis liegt darin, in einer auf Erfolg und Wohlstand ausgerichteten Gesellschaft zum Scheitern verurteilt zu sein und die zugewiesene Rolle als fürsorglicher Familienvater nicht mehr ausfüllen zu können. Das moderne Japan mit seinen eng umrissenen Verhaltenscodices und der schnelllebigen Konsumorientierung lässt den Gescheiterten mit Unbehagen zurück. Kurosawa verzichtet auf dezidierte Gesellschaftskritik und konkrete Ursachenforschung. Und doch sind sie in seinem Film enthalten.

Michael Ranze

R: Kiyoshi Kurosawa; B: Max Mannix, Kiyoshi Kurosawa, Sachiko Tanaka; K: Akiko Ashizawa; S: Koichi Takahashi; A: Tomoyuki Maruo, Tomoe Matsumoto; M: Kazumasa Hashimoto; T: Masayuki Iwakura. D (R): Inowaki Kai (Kenji Sasaki), Teruyuki Kagawa (Ryuhei Sasaki), Kyoko Koizumi (Megumi Sasaki), Yû Koyanaga (Taka Sasaki), Kanji Tsuda (Kurosu), Hanuka Igawa (Ms. Kaneko), Jason Gray (amerikanischer Soldat). P: Django Film, Entertainment Farm; Wouter Barendrecht, Yukie Kito. Japan, Niederlande 2008. Farbe; 119 Min. CH-V: trigon-film, Ennetbaden



VOM
JUCHZEN

UND
ANDEREN

GESÄNGEN

echoes of home

heimatklänge



Für die Vielfalt im Schweizer Kulturschaffen
Pour une création culturelle diversifiée en Suisse
Per la pluralità della creazione culturale in Svizzera
Per la diversidad da la creaziun culturala en Svizra

www.srgssrideesuisse.ch

SRG SSR **idée suisse**